

So wüßte er aber dort Spuren alter Papiermühlen  
sind.

Nicht lange nachdem bei Nürnberg Al-  
Stromer die erste deutsche Papier-  
mühle gegründet hatte, entstand 1398 in  
die erste sächsische. Aber voll-  
als die Reformation und der Buch-  
bedarf an Papier gewaltig stei-  
ging man in verschiedenen Gegenden  
Erzgebirges an, Papier herzustellen.  
Herzog Heinrich der Fromme erteilte 1540  
Heinrich Schaffhirt die Erlaubnis, die  
Freiberger Mulde für seine  
Papiermühle zu nutzen, ja der Rat  
Freiberg gab ihm noch 700 Gul-  
den Zuschuß zur Einrichtung. 1545 erhielt  
Sondigmühle in der Nähe von Zwönitz  
Privileg. Diese alte Industrieanlage  
noch im Jahre 1850 einen vier Stock-  
Turm mit drei Bütten, meh-  
Walzen und ausgezeichneten Glätt-  
Bergamenzpappen.  
heute ist sie als Pressfabrik bekannt.

1772 baute der reiche Rat der Silberstadt  
Obererschlema  
Eisenhammer zu einer  
Papiermühle um und verpachtete sie, aller-  
unter der Bedingung, daß ihm regel-  
mäßig das für seine Aktien benötigte Pa-  
per geliefert werde. Freiberg hatte so  
Papierbedarf, daß dort alsbald eine  
Mühle zur Papierfabrikation ein-  
richten mußte: 1578 erhielt der  
Generalwardein Georg Strüm-  
Privileg dazu. Freilich wurde  
bereits 1602 auf ein Duzend Jahre zur  
zurückverwandelt. In der  
zwischen kursächsischem Gebiet ei-  
Schönburg wurde  
ein Hammerwerk  
verwandelt, die bis  
einem Brande zum Opfer  
gutes Papier fertigte und gegen Ende  
18. Jahrhunderts durch ihre Holländer  
Metal und ihre im eigenen Betriebe  
Pressen aus Eisen berühmt  
war. Den Spitzköpplerinnen des Erz-  
gebirges lieferte Löhnitz rotes und blaues  
Papier zum Aufschlagen der Spizen.

1614 Kurfürst Johann Georg I.  
zum Lumpensammeln an  
Gnaspe verliehen so kam nach  
Dreißigjährigen Krieg die Papier-  
industrie dadurch in Schwierigkeiten, daß  
zahlreichen kleinen Papiermüller,  
ihre Privi-  
erwarben, seine eigenen Lumpen-  
unterhielt und möglichst dem Kon-  
den kostbaren Rohstoff wegzu-  
suchte. Zwar war jeder Papier-  
ein Sammelbezirk zugewiesen, aber  
die Habern- und Lumpensammler  
ihren Ruf: „Haderlump“ ertönen  
und trotz des hohen Preises von  
Talern für den Zentner Lum-  
ohne genügende Beute heimkehren  
konnte der gute Papiermüller  
starke Papierbedarf nicht decken, mußte  
seine Mühle eine Zeit stille stehen  
lassen. Immer wieder lesen wir deshalb  
alten Papiermachern von Streitig-  
Papiermüller untereinander we-  
des Habernsammelns. Manche Mühle  
Glücklicherweise nahe der böhmischen  
Grenze, und über diese wurden viele Ha-  
ern und Lumpen herübergewaschen. Auch

in Sachsen „waschte“ man Lumpen aus  
einem Sammelbezirk in den andern. Wehe  
aber dem Lumpenmann oder der „Lumpen-  
mad“, wenn sie darüber betroffen wurden!  
Trotz solcher Fährnisse sang sich der erz-  
gebirgische Lumpensammler sein lustiges  
Liedchen:  
S'is verdammt nun auf Erden  
Lumpensammler zu werden  
Ja nun ruf ich ungeschick  
Lumpen, Lumpen allezeit.  
Lumpen, Lumpen, so lauter Lumpen  
Ungewaschen, ungeschlumpen,  
Königskleider goldgestickt,  
Bettelkittel buntgestickt.  
Tuch und Leinwand, Staatspapiere  
Kesselfäden und Geschmiere  
Eingestampft mit Lump und Laus:  
Es wird ja was Besseres drauß!

Anders als der arme Lumpensammler  
ging freilich der Papiermüller daher.  
Sonntags schritt er im schwarzen Gehrock  
und Zylinder mit umgeschlanktem Degen,  
an dem das Papiermacherzeichen zu sehen  
war, zur Kirche. Die Gesellen wanderten  
dem Handwerksbrauch gemäß. Den Meister  
vertrat bisweilen der Meistertnecht, z. B.  
führte er für die Witwe eines verstorbenen  
Müllers die Mühle weiter. Neben ihm  
war als Geselle der Mühlbereiter tätig,  
der die Geschirre überwachte. Der Büt-  
geselle hatte die Bogen aus der Bütte zu  
schöpfen. Ein anderer Geselle, der die Bo-  
gen auf die Filze brachte, hieß Gantscher.  
Dana kam der Leget, die Stampfer, die  
Glätter und endlich Frauen und Mädchen,  
die im Betriebe mit Aufhängen, Putzen,  
Sortieren und Zählen des Papiers beschäf-  
tigt wurden.

Bis zum Eindringen der Papier-  
maschine, also bis zum Anfang des 19.  
Jahrhunderts, waren im Erzgebirge eine  
Menge Papiermühlen entstanden. 1647,  
noch vor dem Ende des großen Krieges,  
gründete Georg Kunzmann die Mühle zu  
Breitenbrunn bei Johannegeorgenstadt, die  
bis zu einer Feuersbrunst 1898 bestanden  
hat. 1653 ist das Privileg für den Frei-  
berger Bürgermeister Johann Lindner  
ausgestellt, das seiner Freiburger Papier-  
mühle das Sammelrecht für die Freiberg-  
Gegend zuspricht. 1673 sind bereits fünf-  
zehn kursächsische und eine Schönburgische  
Papiermühle vorhanden. Um jene Zeit  
werden auch Papiermacher in Schwarzbach  
bei Elsterlein und in Grünhain erwähnt.

Außer den genannten gab es damals  
Papiermühlen in Hartmannsdorf und dem  
nahen Kirchberg, sowie in Niederzönitz,  
in Einsiedel bei Chemnitz, Unterröschenthal,  
Crotzendorf, Reichenhain und Tannenberg  
bei Gehe. Letztere warf jährlich 100 Taler  
Pacht ab; sie deckte ihren Lumpenbedarf  
im Amt Grünhain. Die Buchholzer Pa-  
piermühle lieferte den zahlreichen Spiel-  
kartenmachern dieser Stadt Pappen für ihre  
vielfachen Erzeugnisse. Bisweilen ver-  
einigte eine Familie mehrere Papiermühlen  
in verschiedenen Orten in einer Hand. So  
stand im 18. Jahrhundert die sächsische Pa-  
piermacherei in höchster Blüte. Ein  
fremder Reisender vergleicht sie mit der  
berühmten französischen und meint, die

sächsische bliebe nur deshalb in der Gärte  
der Papiere zurück, weil infolge der über-  
großen Zahl von Mühlen in der kleinen  
Land der Mangel an Habern sich geltend  
mache. Etwa 40 Papiermühlen sollen da-  
mals allein im Erzgebirge in Gang ge-  
wesen sein. Starke Einbuße erlitten diese,  
als im Jahre 1769 das benachbarte Böhmen  
die Ausfuhr von Lumpen untersagte. Das  
soll einen Verlust von 2000 Zentnern Pa-  
pier jährlich zur Folge gehabt haben.  
Natürlich hatte auch der Siebenjährige  
Krieg mit seiner Auszehrung Sachsens das  
erzgebirgische Wirtschaftsleben arg ge-  
schädigt. Ein anderes Ereignis, die große  
Hungernot des Winters 1771/72, wirkte  
unerwartet günstig auf die Papiererzeu-  
gung ein: In der Not verkauften die Leute  
damals eine Menge Leinwand, die sie  
sonst gewiß noch verwendet hätten, nur  
um einen Bissen Brot zu bekommen. Die  
Folge war, daß das erzgebirgische Papier  
ungewöhnlich gut und stark ausfiel. Um  
1800 hatte das damalige Sachsen noch 70  
Papiermühlen, von denen ein großer Teil  
im Erzgebirge lag. Im 19. Jahrhundert  
gingen die meisten aber ein oder stellten sich  
ein, so daß 1900 nur noch die Obererschlemaer  
Papiermühle in alter Weise arbeitete. Die  
Breitenbrunner hatte bis 1872 handgear-  
beitetes Papier aus Lumpen geliefert, das  
wegen seines Wasserzeichens als Elefanten-  
papier bekannt war. Andere Papiermühlen  
gingen zur Herstellung von Presspänen,  
Karton-, Klöppel-, Jacquard- und Schachtel-  
pappen über. Bald aber wurde das Erz-  
gebirge wieder in anderer Weise für die  
Papierherstellung wichtig, als nämlich allent-  
halb in den Erzgebirgstälern die Wasser-  
kräfte für die Herstellung des neuerfundnen  
Holzpapiers ausgenutzt wurden. Seitdem  
sind vielfach in der Nähe ehemaliger Pa-  
piermühlen Holzschleifereien und moderne  
Papierfabriken entstanden.

—:—

## Eine vergessene Würz- und Heilpflanze.

Eine der anspruchslosesten Nutzpflanzen,  
die früher eine große Rolle im Bauern-  
garten spielte, ist die Garten- oder Zit-  
roneamelisse. Wie geachtet sie bei  
unseren Vorfahren war, kann man aus den  
Namen schließen, die der Pflanze beigelegt  
wurden. Herzkräut und Mutterkraut nannte  
man im Volk das unscheinbare, nur durch  
süßen Duft ausgezeichnete Gewächs. Der  
botanische Name bedeutet etwa Honig-  
kraut. In der Tat geben die kleinen  
rötlichweißen Blüten den Bienen würzigen  
Honig in Menge. Im Mittelalter war die  
Melisse in allen Gärten heimisch und aller-  
lei wunderkräftige Tränke braute man aus  
ih. Heute erfreut sie sich nur in Süd-  
deutschland allgemeiner Beliebtheit. Es  
lohnt sich, diese vergessene Pflanze anzu-  
bauen, die ohne besondere Pflege gedeiht.  
Unempfindlich gegen Kälte und Schnee zeigt  
sie schon im Februar die ersten grünen,  
lieblich nach Zitrone duftenden Blättchen,  
die unermüdet bis in den Spätherbst tre-  
ben und oft noch aus dem Schnee uns  
einen Sommergruß bieten.